



Die Schrägstellung erlaubt Ausblicke ins Tösstal: zwei 3½-Zimmer-Wohnungen (95 m²) und eine 2½-Zimmer-Wohnung (65 m²) Plan: esch.sintzel

0 1 2 m

Grundrisskunde • Winterthurer Schrägstellung im Tösstal

Es war *nur* eine Testplanung für eine Genossenschaft. Trotzdem zeichnete das Team um die Architekten *esch.sintzel* einen ausgereiften Grundriss. Philipp Esch und Stephan Sintzel geben Auskunft über die Absichten des *schrägen* Grundrisses.

Aufgezeichnet von Ivo Bösch • Um den Grundriss zu erklären, müssen wir von vorne beginnen. Die Heimstätten-Genossenschaft (HGW), die in Winterthur das *Birchermüesliquartier* renoviert hat, wollte für die Ersatzbauten auf dem Areal Oberzelg in Winterthur-Sennhof einen höheren Einfluss auf die Projekte ausüben. Deshalb startete sie eine Testplanung mit Werkstattgesprächen. Wir waren eines der drei Teams, die mitarbeiten durften. Zwei Projekte liess die Genossenschaft überarbeiten. Unsere Studie soll nun in einen Gestaltungsplan münden, den wir mit einem Raumplanungsbüro ausarbeiten sollen.

Das kleine Quartier Sennhof ist etwas abseits im Tösstal gelegen und vom Verkehr gezeichnet. Die Stadt hat 2008 ein neues Schulhaus von *Architektur Nil Hürzeler* und *mparchitekten* gebaut, denn sie will das Quartier vor dem *Kippen* bewahren. Es gibt keinen Laden mehr, kein Restaurant. Durch das schmale Tal zwängen sich die Bahn, die Kantonsstrasse und eine Hochspannungsleitung. Die ehemalige Textilfabrik prägt den Ort mit den alten Kost- und Einfamilienhäusern. Die HGW hat anstelle alter Kosthäuser eine neue Siedlung gebaut.

Keine Reihenhäuser • In der ersten Runde der Testplanung haben wir uns Überlegungen zum Ort gemacht. Von unserem Team erhielten wir wertvolle Inputs. Zusammen mit der Sozialgeografin Corinna Heye und Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten kamen wir zum Schluss, dass die Bewohner hier etwas machen sollen, was sie sonst in anderen

Quartieren nicht mehr tun dürfen, zum Beispiel im Aussenraum auch einmal ein Auto aufbocken. Unsere erste Massnahme war einfach: Wir wollten die Kantonsstrasse verlegen. Gemäss Spezialisten würde das 16 Millionen Franken kosten. Man hätte eine Entlastung vom Verkehr, ein *Wohnen an der Töss* wäre plötzlich möglich geworden. Doch der Baugenossenschaft war diese Perspektive zu langfristig. In der Vertiefung sollten wir unser Projekt ohne die Verlegung der Kantonsstrasse weiterentwickeln. Auch wollte die HGW unsere Reihenhäuser nicht, in denen wir viel Wohnraum für wenig Geld geboten hätten. Wir wollten sogar auf Garagen verzichten, nicht aber auf grosse Gärten. Die HGW hätte schon genug Reihenhäuser, sagte sie in der Zwischenbesprechung, deshalb wollte sie einen *Zwischenmassstab*.

Dreimal ein Dreierpäckli pro Geschoss und Haus • In der Vertiefung haben wir aus den zwei fünf Wohnzeilen gemacht. Doch die drei- und viergeschossigen Häuser – und das ist wichtig für den Grundriss – stehen weiterhin parallel zum Tal, also parallel zu den Kanälen der ehemaligen Fabriken. Sie stehen nahe beieinander, zu nahe, denn wer nach Winterthur-Sennhof hinauszieht, will nicht an eine Fassade schauen. Deshalb haben wir die Wohnungen so ausgerichtet, dass sie sich jeweils ins Tösstal orientieren. Durch die Schrägstellung haben die Bewohnerinnen und Bewohner talaufwärts und -abwärts Aussicht. Zusammengefasst stehen die Zeilen in Fliessrichtung der Töss, und die Wohnungen eröffnen den Blick in die Tiefe des Tösstals statt auf den gegenüberliegenden Block. Als Nebeneffekt haben die Wohnungen Anteil an vier Himmelsrichtungen.

Die Wohnungen sind aber hauptsächlich nach Osten und Westen orientiert. Sie sind kompakt und tief. Die Treppenhäuser sind dreispännig entworfen. Zwischen zwei grösseren Wohnungen liegt eine kleinere. An den Enden der Zeilen haben wir spezielle Kopfwohnungen entworfen. Jedes Haus besitzt drei Treppenhäuser. >>

Durch die Schrägstellung sind in den 14 bis 17 Meter tiefen Häusern bis zu 19 Meter tiefe Wohnungen entstanden. Die Mitte füllen wir mit den Liften, den Bädern und den Entrees. Und: Bei dieser Tiefe wären *durchgeschossene* Wohn- und Essräume problematisch. Unser Grundriss schafft fürs Wohnen und Essen je eigene Räume, die zwar offen zueinander, aber doch räumlich etwas abgetrennt sind. Dazwischen liegt eine vermittelnde Mitte, eine *Taille*. Die Verengung hat auch ganz praktische Gründe. Mit ihr entstehen gefasste Wandecken, die für die Möblierbarkeit der Wohnungen wichtig sind. Uns sind die Zwischenräume wichtig. Wir könnten jetzt über die Vermittlung der Sphären reden, wie sie Aldo van Eyck beschrieben hat. Doch das führt zu weit, nur so viel: Die Moderne hat alles entmischt und Grenzen kultiviert. Doch es braucht Schwellen, die zwischen den Sphären vermitteln. Um von dieser Metaebene wieder auf den Grundriss zu kommen: Unsere Vermittlerräume in den Wohnungen sind zum Beispiel Entrees. Nie könnten wir uns ein direktes Hineinplatzen in einen Wohn- und Essraum vorstellen. Dieses Thema beschäftigt uns immer wieder. Unsere Wohnungen sollen einem Gefühl der Enge vorbeugen.

Keine volle Beschattung • Aussergewöhnlich am Grundriss sind auch die Küchen, die an den Fassaden liegen. Das war ein bewusster Entscheid. Man hält sich viel in der Küche auf, da ist es nur recht, wenn man beim Kochen auch hinausschauen kann. Durch die Staffelung der Fassaden haben wir auch immer wieder Nischen, die wir gut mit Küchen besetzen können. Der Grundriss ist grundsätzlich in Kompartimente aufgeteilt. Dabei haben die Haupträume fast quadratische Proportionen, trotzdem lässt die Tiefe der Wohnung die Staffelung schön erleben. Aber eben, den *Durchzug* wollten wir nicht. Warum die dreieckigen Balkone? Die Form des Hofes ist mit der geraden Fassade verbindlicher gefasst. Wir wollten deshalb keine vorstehenden Terrassen. Dank den dreieckigen Balkonen stossen die Wohn-

zimmer fast direkt an die unverschattete Fassade. Die Sonne dringt also tatsächlich bis ins Wohnzimmer. Auf Balkonen stehen heute immer Pflanzen, dazu fehlen häufig Nischen. Die spitzen und schmalen Ecken können hier überwuchert werden. Trotzdem hat der Balkon auch tiefe Stellen. Grosse Terrassen verhindern andernorts die wichtigen solaren Gewinne. Die Balkone sind übrigens auch vor nachbarschaftlichen Einsichten geschützt.

Schon einmal probiert • Einen positiven Nebeneffekt hat der Grundriss: Wenn es wie bei einem unserer Häuser um die Einhaltung der Lärmgrenzwerte geht, hilft uns, dass die acht Quadratmeter grosse Küche an der Fassade liegt. Die Balkone können dort zu Loggien verglast werden, über die die Zimmer gelüftet sind. Durch die Staffelung reduziert sich auch der Aspektwinkel, also der Schalleinfallswinkel.

Ja, der Grundriss ist eine Weiterentwicklung von unserem Wettbewerbsprojekt in Zürich-Seebach. Die Asig-Wohngenossenschaft hatte ein schwieriges und lärmbelastetes Grundstück. Im Gegensatz zu Winterthur war der damalige Entwurf ein Lärmgrundriss. Unser Blockrand war gegen aussen gerade, gegen den Hof haben wir es erstmals mit einer Staffelung probiert und den Grundriss auch *verdreht*.

In Winterthur haben wir uns zuerst für den Städtebau entschieden. Die Wohnungen sollten zeigen, dass diese Situation möglich ist. Aber am Ende muss in jedem Projekt das Städtebauliche mit der Wohnungstypologie zusammenkommen. Wie es mit dem Projekt weitergeht, wissen wir nicht. Wir haben eine mündliche Zusage für ein Vorprojekt.

Areal Oberzelg, Winterthur-Sennhof

Grundriss für die Vertiefung der Testplanung (April 2011)

Bauherrschaft: Heimstätten-Genossenschaft Winterthur (HGW)

Architektur: esch.sintzel, Zürich

Mitarbeit: Philipp Esch, Stephan Sintzel, Susann Kintat, Claudia Mühlebach

Landschaft: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten, Zürich



reddot design award
winner 2010

Freiraum ...